Was ärztliche Untersuchungen bei den Luftpiraten ergaben

Angst, Depression, Hysterie . . . .

Ein britisches medizinisches Journal berichtet über Untersuchungen, die an englischen Nachtfliegern vorgenommen worden sind. Danach ergab die Untersuchung, die sich auf 2000 Fälle erstreckte, daß 78 v. H. an verschiedenen Angstzuständen, 9 v. H. unter Depressionen und 13 v. H. an Hysterie leiden. Besonders erwähnt wurden dann noch die Maschinengewehrschützen im Achterteil des Flugzeugs, von denen gesagt wird, daß sie auffallend oft Nervenkrankheiten mancher Art zum Opfer fallen. Das Blatt folgert daraus, daß die Besatzungen der britischen Nachtbomber überanstrengt sind.

Im übrigen beweisen diese Untersuchungen aber auch, wie sehr die britischen Terrorflieger von der deutschen Abwehr mitgenommen werden. Nicht nur, daß bei jedem Angriff ein paar Dutzend schwerer Bomber von der deutschen Flak und den deutschen Nachtjägern zum Absturz gebracht werden, nicht nur, daß jedes neue Verbrechen dem Feind neue Opfer an Piloten und an Material kostet, sondern auch die Besatzungen, die ihre Maschinen einigermaßen heil nach dem Flugplatz zurückbringen, tragen Schäden in verschiedenster Form davon.

Es ergibt sich also, daß die Terrorangriffe dem Feind sehr kostspielig zu stehen kommen. Das wird sich umso stärker auswirken müssen, wenn endlich einmal auch dem Feind die Erkenntnis kommt, daß die verbrecherischen Nachtangriffe auf deutsche Wohnsiedlungen und Kulturdenkmäler den Verlauf des Krieges nicht beeinflussen können. Angstzustände, Depressionen und Hysterie rechnen wir nicht gerade zu Erscheinungen, die man bei Soldaten sucht. Allerdings ist das Handwerk der britischen Terrorflieger wenig soldatisch. Diese ganzen Angriffe sind ein Verbrechen und eine Kulturschande. Die Untersuchungen, deren Ergebnis eine britische medizinische Zeitschrift uns verraten hat, sind geeignet, unseren Abscheu vor dieser Art Kriegführung nur noch zu verstärken.

„Wie ein Hase inmitten einer Meute"

Ein britischer Terrorflieger erzählt

M Izmir. Ein britischer Luftgangster schildert in der „Palästina Post" die großen Schwierigkeiten eines Fluges nach Berlin. Die Verteidigung der Reichshauptstadt, so sagte er, hat sich als so stark erwiesen, daß viele angreifenden Flugzeuge brennend abstürzten. „Die Flak traf uns mehrmals und die Jäger drängten uns ab. Erst beim dritten Anflug konnte ich meine Bombe abwerfen. Auf dem Heimwege wurden wir so schwer verfolgt, daß man sich wie ein Hase inmitten einer Meute fühlte. Nur durch einen Sturzflug entgingen wir den Verfolgern".

England wird der Brotkorb hochgehängt

Aufschlußreiche Erklärungen britischer Staatsmänner

Oberst Llewellin, der neue britische Ernährungsminister, hat sein Volk von neuem darauf hinweisen müssen, daß es nötig ist, den Brotkorb weiterhin hochzuhängen. Kurz vor seiner Rückreise aus den USA. versicherte er in einer Pressekonferenz, daß Großbritannien die Absicht habe, mit besten Kräften den Krieg weiterzuführen, daß dies aber ohne ein strenges Rationierungssystem nicht möglich sei.

Aber auch für die Zeit nach dem Kriege blüht den Engländern noch nicht wieder das Paradies auf Erden. Das gab der parlamentarische Sekretär im Handelsministerium zu verstehen, als er darauf hinwies, daß die Engländer auf Luxusartikel, ja sogar auf manche Lebensnotwendigkeiten in der Heimat würden verzichten müssen. Denn England werde daran angewiesen sein, so viel Güter wie möglich zu exportieren.

Allmählich muß dem englischen Volk nach den Erklärungen seiner führenden Männer klar werden, daß es nach dem Kriege ein armes Volk der Habenichtse sein wird. Das werden die „Segnungen" des plutokratischen Krieges sein.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh am 30. November 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Generalleutnant Walter Hartmann, Kommandeur einer Infanteriedivision, als 348. Soldaten;

Major Ernst August Fricke, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regiment, als 341. Soldaten;

Oberstleutnant Ernst Wellmann, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, als 342. Soldaten;

Oberst Alfred Druffner, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 343. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Fricke und Oberst Druffner sind, wie bereits gemeldet, ihren bei den Kämpfen an der Ostfront erlittenen Verwundungen erlegen.

Der amerikanische Staatssekretär für Inneres, Ickes, erklärte, daß in den Vereinigten Staaten ein starker Brennstoffmangel herrsche.

Laut Reuter hat Roosevelt den USA.-Botschafter in Großbritannien John G. Winant, zum USA.-Vertreter im sogenannten beratenden Ausschuß für Europa ernannt.

Das Präsidium des Obersten Rates der Sowjetunion teilt einer Tass-Meldung zufolge „in tiefer Trauer" das Ableben des Emeljan Jaroslawski mit. Der Sowjetjude Hubelmann-Jaroslawski war Vorsitzender des berüchtigten bolschewistischen Gottlosenverbandes.

Zu den japanischen Kriegserfolgen

Ununterbrochener Aderlaß

In einer bewundernswerten Siegesserie reihen die Japaner einen Erfolg an den anderen. Eben noch durcheilte die Meldung von dem neuen großen Erfolg der Japaner in den Gewässern der Salomonen-Insel Bougainville den Aether, da kommt die Kunde von einem erneuten Sieg der japanischen Luftwaffe im Gebiet der Marschall-Inseln. Offenbar hatten die Amerikaner einen Flottenverband nach Norden vorstoßen lassen, um die Aufmerksamkeit der Japaner von den Salomonen abzulenken und die ungestörte Versorgung der bei der Kaiserin-Augusta-Bucht auf Bougainville gelandeten Amerikaner mit Nachschub zu ermöglichen.

Aber auch diesmal haben die USA.-Admirale sich verrechnet. Genau sowie die japanische Luftaufklärung die Flottenansammlungen im Gebiet der Salomonen stets rechtzeitig erspähte, so hatte sie auch in den weiter nördlich gelegenen Gewässern die Absichten des Feindes durchschaut und ihm durch rasche Gegenmaßnahmen einen neuen vernichtenden Schlag zugefügt. Wiederum sind ein Flugzeugträger und ein großer Kreuzer durch die Torpedos der japanischen Flieger in den Grund gebohrt worden. Das gleiche Schicksal dürfte einem großen Flugzeugträger und einem Kreuzer zuteil geworden sein, die bei dem Kampf schwere Beschädigungen davongetragen hatten. Wie der Flottenvorstoß der Amerikaner ist auch der gleichzeitig unternommene Luftangriff auf die Marschall-Inseln ohne nennenswerten Erfolg verlaufen. Von den 100 angreifenden Feindflugzeugen sind 20 der japanischen Luftabwehr zum Opfer gefallen.

Angesichts des ununterbrochenen Aderlasses, dem die USA.-Flotte durch die fortgesetzten japanischen Luftangriffe ausgesetzt ist, muß man es als geradezu lächerlich bezeichnen, wenn der amerikanische Marineminister Knox in seiner bekannten Großmäuligkeit in einem Gedenkartikel zum Jahrestag von Pearl Harbour sich zu der vermessenen Prophezeihung versteigt, daß das Jahr 1944 den entscheidenden Ansturm auf Japan bringen werde. So ganz wohl scheint ihm allerdings bei dieser Voraussage nicht gewesen zu sein, denn er fügt hinzu, daß das kommende Jahr einige der schwersten Streitschlachten dieses Krieges aufweisen werde, denn viele der größeren Einheiten der japanischen Flotte seien bisher noch nicht aktiv eingesetzt worden.

Wie die USA.-Flotte in diesem Kampf gegen die starke japanische Flotte bestehen will, bleibt ein großes Rätsel, das auch der großmäulige Knox nach den schweren Verlusten seiner Pazifik-Flotte nicht zu lösen vermag.

USA.-Admiral Land: Schiffsverluste sind schwer

X Genf. Admiral Land, der Vorsitzende der USA.-Schiffskommission, erklärte laut „Fair Play", man dürfe nicht übersehen, daß die Anglo-Amerikaner schwere Schiffsverluste erlitten hätten. Da man nicht wisse, wie sich der Seekrieg weiter entwickle, könne man unmöglich etwas über den Stand der Handelsflotte nach Kriegsende sagen. Auf alle Fälle müßte im Falle eines Sieges die Handelsflotte der Feinde auf einem absoluten Minimum gehalten werden, damit die Konkurrenz ausgeschaltet werde.

Ernährungswirtschaft durch Terrorangriff nicht zu zerschlagen

Ernährung in jedem Fall gesichert

Staatsminister Riecke, Ministerialdirektor im Reichsernährungsministerium, machte vor Vertretern der deutschen Presse aufschlußreiche Mitteilungen zu dem Thema „Ernährungseinrichtungen im Katastrophenfall". Staatsminister Riecke wies einleitend darauf hin, daß der Luftkrieg Umdispositionen in den Versorgungsanlagen notwendig gemacht habe, betonte aber gleichzeitig, daß die getroffenen Maßnahmen sich nach den verschiedenen Terrorangriffen durchaus bewährt hätten.

Wichtig sei vor allen Dingen die Sicherstellung der Versorgung in den vom feindlichen Luftterror betroffenen großen Städten. Hier seien zweierlei Maßnahmen zu treffen gewesen, einmal eine Vorratsbildung und zum zweiten die Sicherung der Versorgung nach einem Angriff. Wenn der Feind etwa glaubt, durch seine Terrorangriffe die deutsche Ernährungslage erschüttern zu können, so wissen wir nach den Ausführungen von Staatsminister Riecke, daß ihm auch dieser Plan völlig mißlingen wird. Er kann unsere Vorratslager nicht vernichten, da sie vorsorglich weitestgehend zentralisiert sind, so daß die notwendigen Mengen, die mit Hilfe der Marktordnung freigestellt werden, ohne weiteres zur Verfügung stehen, um alle Wünsche zufriedenzustellen. Die Lager der Klein- und Großverteiler und dazu reichseigene Lager, die außerhalb der Großstädte liegen, verfügen jederzeit über genügend Vorräte. Daraus ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß die Verluste an Nahrungsmitteln durch die Terrorangriffe bei weitem nicht so hoch gewesen sind, wie man sie berechnet hatte. Beim Getreide machen sie eine kaum nennenswerte Menge aus. Beim Fleisch mögen hier und da Ausfälle unvermeidlich sein, doch niemals haben diese Verluste die Dispositionen auch nur im geringsten beeinträchtigen können.

Neben der Notwendigkeit der Vorratsbildung steht die Sicherung des Ersatzes für ausfallende Verarbeitungsbetriebe. Ein festes Ausweichprogramm gibt die Gewähr, daß für etwa beschädigte Betriebe jederzeit andere einspringen können. Es ist unschwer möglich, vom Befehlskopf aus die notwendigen Anweisungen an die Ausweichstellen zu geben, von denen aus dann unverzüglich die notwendigen Nahrungsmittel auf den Weg gebracht werden können. So konnten z. B. für Berlin nach einem schweren Terrorangriff sofort eine Million Brote von auswärts angeliefert werden, die vollauf genügten, eine vorübergehende Versorgungslücke zu schließen. Auch Kartoffeln und Gemüse wurden gleich in so ausreichender Menge herangeführt, daß sofort wieder Vorratslager gebildet werden konnten. Am schwierigsten ist die Frage der Milchversorgung, was nicht zuletzt mit dem Rücktransport der Milchkannen zum Erzeuger zusammenhängt. Aber auch hier ist nach Möglichkeit Abhilfe geschaffen worden.

Dank der umfassenden Planung sei in jedem Falle die laufende Versorgung der nichtausgebombten und nicht unmittelbar betroffenen Bevölkerung sowie der Obdachlosen gesichert. Im Zusammenarbeit mit der NSV. würden diese Fragen gelöst, und notfalls stelle auch die Wehrmacht ihre Bestände zur Verfügung, die ihr später wieder zurückgeliefert werden. Ein elastisches Versorgungssystem könne allen Möglichkeiten gerecht werden, dabei werde für die erste Zeit kein Wert darauf gelegt, daß die vom Bombenterror betroffene Bevölkerung für die Lebensmittel Marken gebe oder sie bezahle. Doch sei es notwendig, daß nach einer kurzen Uebergangszeit hier wieder geregelte Verhältnisse eintreten. Ein besonderes Kapitel der Ernährungseinrichtungen bilden die Sonderzuteilungen bestimmter Mangelware, wie Bohnenkaffee, Süßigkeiten, kondensierte Milch usw. Wenn gelegentlich die Sonderzuteilungen nicht gleich nach dem Aufruf vorhanden seien, so ergäben sich die Verzögerungen in der Belieferung aus besonderen Gründen. Bohnenkaffee z. B. müsse erst geröstet werden, da sich gerösteter Kaffee nicht auf dem Lager halten würde. Die Röstung aber erfordere mindestens eine Frist von acht Tagen. Daneben könne von den Gauleiter über die Zuteilung zusätzlicher Lebensmittel wie z. B. Fleisch verfügt werden. Eine solche Sonderzuteilung sei für Berlin jetzt erstmalig erfolgt. Auch über die Ausstellung sogenannter Drei-Tage-Karten, die den vom Bombenterror Betroffenen beim Ausfall der Kochstelle ein warmes Essen sichern sollen, habe der Gauleiter zu entscheiden.

Schärfste Maßnahmen gegen norwegische Terroristen

In der norwegischen Studentenschaft bildete sich seit der Besetzung des Landes eine Widerstandsgruppe gegen die Besatzungsmacht und gegen die vom Großdeutschen Reich anerkannte norwegische Staatsführung. Trotz der von freundschaftlichem Geist getragenen und ritterlichen Behandlung, trotz aller Warnungen und Ermahnungen der Studentenschaft gegenüber, kam es fortlaufend zu schweren Sabotageakten und verbrecherischen Anschlägen, die die Sicherheit der norwegischen Bevölkerung und der deutschen Besatzungsmacht gefährdeten. Bei Eisenbahn- und Sprengstoffattentaten sowie bei Anschlägen auf deutsche und norwegische Schiffe wurden immer wieder norwegische Studenten als Haupträdelsführer, zumindest aber als geistige Urheber, festgestellt. Studenten der Osloer Universität beteiligten sich außerdem führend an der Bildung von Terrorangriffen gegen Einrichtungen des norwegischen Staates und der deutschen Besatzungsmacht. Auch bei der Verbreitung von Flugblättern englischer und bolschewistischer Herkunft waren vorwiegend Studenten beteiligt. Schließlich ist auch die kürzliche Brandstiftung in der Aula der Universität Oslo auf diese verbrecherischen Elemente zurückzuführen. Es ist im übrigen kennzeichnend für die geistige Verfassung dieser durch die Feindpropaganda aufgehetzten Studentengruppe, daß sie gegen die Aufnahme solcher Studierenden protestierte, die als Freiwillige im Osten am Kampf gegen den Bolschewismus teilgenommen haben.

Auf Grund dieser Vorgänge hat sich der Reichskommissar veranlaßt gesehen, zum Schutze des norwegischen Lebens und zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung gegen diese Studenten vorzugehen und sie in ein Sonderlager nach Deutschland zu überführen, während den loyalen Studenten Gelegenheit gegeben wird, ihr Studium an anderer Stelle in Norwegen fortzusetzen.

Zum 8. Dezember

Japans Entschluß zum Freiheitskampf

Vor zwei Jahren, am 30. November 1941, ließ der derzeitige Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, durch seinen Staatssekretär Cordell Hull dem japanischen Botschafter Admiral Nomura und dem Sonderbotschafter des Tenno Kurusu ein Memorandum überreichen, das, noch dazu in ultimative Form gekleidet, den japanischen Nationalstolz beleidigte und eine einzige Provokation dieser starken und ehrliebenden Nation darstellte. Frech hatte Roosevelt Japan aufgefordert, seine Truppen aus China abzuberufen, Mandschukuo preiszugeben und sich von dem Dreierpakt, also von der Zusammenarbeit mit den Achsenmächten, loszusagen. Japans Antwort auf diese unerhörte Provokation war ein Gegenmemorandum und die Kriegserklärung an England und Nordamerika am 8. Dezember 1941. Die Schläge, die Japan seitdem ausgeteilt hat, haben England und Nordamerika eine Lektion über den Wahnwitz ihres Hochmutes erteilt, die sie so leicht nicht vergessen werden. In kürzester Zeit bahnten sich die japanischen Truppen, bestens geschult in einem jahrelangen Krieg in China, ihren Siegesweg durch alle Barrieren des Feindes hindurch. Noch ehe England und die Vereinigten Staaten so recht den Ernst ihrer Situation begriffen hatten, wurde in Pearl Harbour das Gros der nordamerikanischen Pazifikflotte auf den Grund des Meeres hinabgesenkt, die britische Zwingburg Hongkong wurde genommen, Singapur, die stärkste Festung der Welt, überrannt, die Philippinen wurden aus den Klauen der Vereinigten Staaten befreit und erfreuen sich heute ihres Daseins als freier Staat. Auch auf dem Festlande eilten die Japaner von Sieg zu Sieg, so daß sie heute an den Toren Indiens auf Wacht stehen. Etwa 4000 Kilometer mißt das Gebiet in der Länge und in der Breite (Philippinen—Burma, Hongkong—Borneo), das heute mit seinen reichen Naturschätzen Japan zur Verfügung steht als Rohstoffarsenal in dem Kampf für die Freiheit Ostasiens. Auch in den letzten Wochen hat Japan dem Feind in den Schlachten bei Bougainville und bei den Gilbert-Inseln schwerste Verluste an Schiffen, Mannschaften und Flugzeugen zugefügt. Von etwa 40 Flugzeugträgern, die Nordamerika einzusetzen hatte, sind allein in den letzten fünf Wochen 19 von Japan außer Gefecht gesetzt worden, und davon sind zwölf abgesackt auf den Grund des Ozeans. So beginnt Japan nun, stark im Vertrauen auf die Schärfe des alten Samurai-Schwertes, ein neues Kriegsjahr, entschlossen, die Freiheit Ostasiens, die die japanischen Siege begründet haben, kraftvoll zu verteidigen und weiter auszudehnen.

Die Macht der Gemeinschaft

„Daß es doch möglich gewesen ist in diesen Tagen", sagte eine total geschädigte Frau in der Verpflegungsstelle einer vom feindlichen Bombenterror betroffenen Großstadt, „die Menschen alle zu beköstigen, die es nötig haben. Wenn ich mir das als Hausfrau vorstelle und dächte, ich wäre dafür verantwortlich — Himmel, was muß bei solch einer Organisation alles bedacht werden!"

„Sicher", sagte ich und gab der Frau recht. „Es mag wirklich nicht leicht sein." — Welche Hilfe und Erleichterung für eine Organisation bedeutet es aber auch, dachte ich weiter, während wir nun schweigsam nebeneinander unseren Eintopf löffelten, daß es Menschen gibt wie diese Frau, die mitten in persönlichem Leid und Kummer (sie hatte außer einem Handköfferchen nichts gerettet) es fertig bringen, die Dinge vom Standpunkt der Gesamtheit zu betrachten — so als trügen sie die Sorgen der verantwortlichen Stellen mit . . .

Plötzlich wurde mir ganz froh und zuversichtlich zumute. Was kann uns denn überhaupt passieren, wenn man solche Haltung (sich selbst gehöre ja nur zu den Teilgeschädigten) sogar unter den am schwersten Betroffenen findet. Wieviel innere Kraft offenbart sich darin, wieviel denkende Anteilnahme am Gesamtschicksal der heimgesuchten Stadt. Ja, man darf schon stolz sein! Stolz darauf, wie diese Stadt die Schläge des Feindes parriert, der ja nicht nur morden, brennen und zerstören, sondern uns auch ein Höchstmaß von Schwierigkeiten aller Art bereiten möchte, von denen er hofft, daß sie den komplizierten Lebensfunktionen einer Millionenstadt, ja dem ganzen Reich gefährlich werden könnten.

Es genügt übrigens vollkommen, sich das vorzustellen, um — selbst wenn man eben noch ganz in Anspruch genommen war von persönlichen Sorgen — sofort den leidenschaftlichsten Wunsch zu empfinden, diese Absicht des Feindes vereiteln zu helfen. Unter allen Umständen! Und sei es auch nur, indem man der Organisation in ihrem Ablauf kleine und kleinste Steinchen aus dem Wege räumen hilft und hie und da, wo sich die Möglichkeit bietet, in ihr Getriebe einen Tropfen Oel träufelt . . .

Eine der wichtigsten Aufgaben, ja wohl die brennendste überhaupt ist die Verpflegung der Fliegergeschädigten. Zu ihrer Lösung werden alle nur denkbaren Anstrengungen unternommen. Das wird von der Bevölkerung auch voll und ganz anerkannt: „Es wird wirklich alles getan, was getan werden kann." Diese Aeußerung, in der sich Anerkennung und einsichtsvolles Verständnis ausdrückt, kann man immer wieder hören. Daß nach Maßgabe der örtlichen Gegebenheiten auch technische Hemmungen zu überwinden sind und daher gewisse Unterschiede in Anpassung an die jeweilige Lage in Erscheinung treten, ist verständlich.

So kann es z. B. geschehen, daß es sich an der einen Stelle als vorteilhafter erweist, mittags und abends warme Verpflegung auszugeben, während an anderer Stelle (und das wird meist der Fall sein) neben dem warmen Mittagessen kalte Verpflegung für den Abend ausgegeben wird. Es kann auch sein, daß hier mehr Weißbrot, dort mehr Schwarzbrot zur Verfügung steht, daß sich Unterschiede in dem meist sehr reichlichen Belag zeigen oder daß die Aepfel, die hier in großen Mengen eingeliefert wurden, an der einen Stelle früher auftauchen als an der anderen oder daß in der einen Verpflegungsstelle das Essen zu einem früheren Zeitpunkt eintrifft als an der anderen.

Alle die vielgestaltigen technischen Hilfsmittel, über die eine moderne Großstadt verfügt, wurden eingesetzt, alle Organisationen der Partei leisten mit Hilfskräften ihren Beitrag. Wer morgens auf dem Weg zur Arbeitsstätte an einer Verpflegungsstätte der NSV. vorbeikommt, kann es erleben, daß dort eben gerade die ersten Thermophore angeliefert werden, die dauernd in großer Menge von den Kochstellen zu den Verpflegungsstellen unterwegs sind. Vielleicht, daß ihm dann der Gedanke an die kleinen Steinchen, die jeder beiseite räumen, und an den Tropfen Oel, den jeder zur Reibungsminderung der Organisation beisteuern kann, durch den Sinn geht und daß er rasch zugreift, um zwei, drei der schweren Kannen tragen zu helfen, bevor er seinen Weg fortsetzt . . .

Am Eingang der Sammelunterkünfte sind Ankündigungen angeschlagen, die alles für die Fliegergeschädigten Wissenswerte enthalten. Nach Möglichkeit wurde es so eingerichtet, daß alle Ausweise und Bescheinigungen, die der Geschädigte benötigt, an einer Stelle in Empfang genommen werden. Selbst die sorgfältigst ausgearbeitete Organisation hört ja nie auf, durch praktische Erfahrungen Verbesserungen zu gewinnen, die das harte Los der Schwergetroffenen erleichtern.

Hie und da aber kann man beobachten, wie neben der Sorge für die dringendsten Lebensbedürfnisse — in einem ersten Vorstoß über die Not und Notwendigkeit des Tages hinaus — sich auch schon wieder das Bemühen um ein wenig nicht lebensnotwendiger Schönheit und Freundlichkeit durchsetzt. Da ist der erste kleine Versuch eines Tischschmuckes, einige grüne Zweige, ein paar bescheidene Blumen, seltsam packend in ihrem Anblick — als habe nach einer Naturkatastrophe das Leben seine ersten pflanzlichen Vorposten ausgesandt, verwüstetes Land zurückzuerobern . . . Beispiel unter Tausenden, das sinnbildhaft zeigt, wie ungebrochener, unverwüstlicher Lebensmut sich in beharrlichem Aufwärtsdrang über die Stätten der Zerstörung erhebt.

G. Sü.